



21.12.2020

**Das Geschenk aus der Stille - Ein Zwischenruf aus spiritueller Perspektive (39)** VON P. BRUNO  
ROBECK OCIST

„Stille Nacht, heilige Nacht“. Das war es wohl in diesem Jahr mit dem Gedudel der Weihnachtslieder aus den Lautsprechern der Geschäfte. Es ist schon eine Woche vor der eigentlichen stillen, heiligen Nacht ganz still geworden: „stille Nacht, stiller Tag“. Über diese Tage legt sich eine große Stille, die viele Menschen bisher nicht kannten oder verdrängt haben. Es gab aber schon immer Menschen, für die diese Wochen die stillste und somit die einsamste und traurigste Zeit des gesamten Jahres war: die Armen, Kranken, Alten und allein Lebenden. Wahrscheinlich ist es in diesem Jahr für sie noch schlimmer, weil ihnen die Möglichkeit fehlt, sich in den allgemeinen Weihnachtstrubel zu mischen. Durch die notwendigen Kontaktbeschränkungen werden in diesem Jahr noch mehr Menschen die harte Einsamkeit erleben müssen. Stille macht sich breit in den Geschäftsstraßen. Besonders die kleinen Ladeninhaber bangen wegen des ruhenden Betriebs um ihre Existenz. Die Schulen liegen still da; doch eine rechte Freude über die zusätzlichen Ferien mag sich bei niemanden einstellen. Eine bleierne und trostlose Stille wird immer größer. Solch eine Stille, die zermürbt, wollen wir nicht, aber sie ist da. Was also tun? Noch ein kluges Ratgeberbuch lesen? Oder noch eine Durchhalteparole anhören?

Ich glaube, dass es jetzt nicht hilfreich ist, diese bedrückende Stille wieder mit Worten von außen zu füllen. Wir wissen, was zu tun ist. Wir handeln, wie es verantwortbar ist, auch wenn es schwer ist. Wir können wirklich dankbar sein für die vielen Politikerinnen und Politiker, die sich redlich mühen, uns gut durch die Coronakrise zu führen und die nicht zu vermeidenden Schäden möglichst gering zu halten.

Aber wir bräuchten jetzt einen Ort, an dem wir die bleierne Lockdownstille auf neue Weise durchbrechen können: Einen Ort, an dem man erzählen darf, wie sehr man darunter leidet, nicht zu Verwandten, zur Party oder in den Urlaub fahren zu können, ohne dass man gleich als Egoist abgestempelt wird. Einen Ort, an dem man sagen darf, dass man die gesamte Situation schlimm, beängstigend oder unerträglich findet, ohne gleich gutgemeinte Ratschläge zu bekommen. Es müsste einen Ort geben, an dem man jammern und sich ausweinen kann. Die Stille des Lockdowns würde dann durch Worte durchbrochen, die wir aus unserem Inneren herausflüstern oder vielleicht ausschreien. In die Stille hinein darf ich jammern und mich ausweinen so lange, bis mir plötzlich die Klagen ausgehen und die Tränen ausbleiben. Dann erst ist der Abend des Jammertages erreicht. Dieser Tag kann länger dauern als 12 Stunden. Er dauert manchmal sehr lange. An seinem Abend wird es jedoch still. Diese Stille ist nicht mehr drückend. Die Leere nach den Tränen macht platz für Neues. Und die Stille der Nacht verheißt einen neuen Morgen, der lebendig, lebensfroh und lebenslaut sein wird.

In dieser schwierigen Zeit wünsche ich uns allen als Weihnachtsgeschenk Menschen, die uns einen Ort des Klagens eröffnen, wenn wir ihn brauchen. Ich wünsche uns Menschen, die uns durch diesen vielleicht endlos scheinenden Tag des Jammerns und Weinens begleiten, bis er in die stille Nacht mündet. Und ich wünsche uns, dass wir dann aus der Nacht aufwachen mit neuem Mut und neuen Ideen – vielleicht am Weihnachtsmorgen, vielleicht früher oder später.